

Hat Albertus Magnus in Paris studiert?

VON ALBERT FRIES CSSR

Im Verfasserlexikon sprachen wir vor einigen Jahren die Vermutung aus, daß schon der ersten theologischen Ausbildung Alberts des Großen in Köln ein Studium der Philosophie in Paris folgte¹. Die Gründe, auf die sich diese Vermutung stützte, konnten am angegebenen Ort nicht ausgebreitet werden. Dies soll hier nachgeholt werden. Vielleicht gelingt es uns damit, an einem Punkt der Biographie Alberts, wo noch große Lücken sind, einen Schritt weiter zu kommen.

I. Der Traktat „De natura boni“

Unter den erhaltenen Schriften Alberts ist nach allgemeiner Auffassung der Forscher die älteste der Traktat „De natura boni“ (im folgenden einfach „Traktat“ genannt). Es ist eine moraltheologische Abhandlung über das Gute und die Kardinaltugenden², in fortlaufender Darlegung, nicht in Quästionenform, inhaltlich mit dem jüngeren Werk „De bono“ verwandt³, ausdrücklich auch für die praktische Frömmigkeit bestimmt.

1. Aristoteles- und Ps.-Dionysiuszitate

Die Hauptquelle ist die Bibel mit Hunderten von Zitaten meist in allegorischer Anwendung. Neben der Liturgie, den Kirchenvätern, besonders Augustinus, und Kirchenschriftstellern werden auch Profanschriftsteller herangezogen, unter denen Aristoteles („philosophus“) herausragt, wie später in Alberts Schriftkommentaren⁴. Albert zitiert ihn hier schon fünfundvierzigmal, und zwar mit zehn seiner Schriften: De anima, De caelo et mundo, Categoriae, Ethica Nicomachea (in der älteren Übersetzung mit den ersten drei Büchern), De generatione animalium, De memoria et reminiscencia, Metaphysica, Meteora, Physica, Topica. Überdies verweist der Editor noch vierundzwanzigmal auf Werke des Aristoteles.

Viermal zitiert Albert auch Schriften des Ps.-Dionysius: De caelesti hierarchia, De divinis nominibus, Epistulae, und der Editor verweist noch viermal auf ihn (De ecclesiastica hierarchia, De divinis nominibus)⁵.

Über das Scholastische und das Aristotelische des Traktates urteilte F. Pelster, der den Traktat als Frühschrift Alberts entdeckt und nachgewiesen hat⁶: „Immer wieder tritt das echt-scholastische Streben nach Klarheit und Gliederung sichtlich hervor. Zuerst wird die Einteilung der ganzen Abhandlung gegeben; dann wieder werden die Hauptteile in Unterteile, die Unterteile in Kapitel und Paragraphen zerlegt ... Fernerhin ist das Verhältnis zu Aristoteles bereits damals ein anderes als bei manchen Zeitgenossen. Aristoteles wird nicht als eine ‚auctoritas‘ gebraucht, von der man gelegentlich einen Ausspruch anführt. In den Teilen der Ethik, die dem Verfasser zu jener Zeit bekannt waren, ist Aristoteles wirklich innerlich verarbeitet und zu Grund gelegt. Ich er-

¹ Art. Albertus Magnus, in: Verlex I (1978) 124–131, hier 125.

² Vgl. O. Lottin, *Ouvrages théologiques de saint Albert le Grand*, in: *Psychologie et Morale aux XII^e et XIII^e siècles*, Bd. 6, Gembloux 1960, 238 f.

³ P. Simon, *De natura boni*, Proleg. Ed. Colon. t. 25, 1 p. Vb.

⁴ Vgl. A. Fries, *Zum Traktat Alberts des Großen „De natura boni“*. Theologie in Geschichte und Gegenwart (FS M. Schmaus). Hrsg. Johann Auer und Hermann Volk, München 1957, 239 f. – J.-M. Vosté, *Albertus Magnus Sacrae Paginae magister I*, Rom 1932, 35; II, Rom 1933, 24. 31. 46.

⁵ Simon, *De natura boni*, Indices auctorum 129. 133.

⁶ F. Pelster, *Der „Tractatus de natura boni“*. Ein ungedrucktes Werk aus der Frühzeit Alberts des Großen, in: *ThQ* 101 (1920) 89. – Vgl. F. Van Steenberghe, *Die Philosophie im 13. Jahrhundert*, Paderborn 1977, 159.

innere nur an die schon früher erwähnten Betrachtungen über das ‚voluntarium‘, die ‚virtutes civiles‘, das ‚medium virtutis‘.“

Die Stellung des Traktates im Gesamt der Werke Alberts umreißt P. Michaud-Quantin so⁷: „La ‚Somme des Créatures‘⁸ et éventuellement le ‚Tractatus de natura boni‘ semblent donner la pensée la plus personnelle d’Albert et représenter au maximum sa position propre: Le maître, encore jeune, y expose avec netteté la doctrine qu’il s’est construite en lisant Aristote et indique comment il conçoit l’insertion de la science de celui-ci dans les données de la tradition patristique et ecclésiastique.“ – Ders. (176): „Dans le ‚De natura boni‘, le ‚De bono‘ et évidemment les deux commentaires de l’Ethique, il dépend essentiellement d’Aristote dont l’enseignement sur la vertu en général lui était connu dès le début de son oeuvre par l’Ethica vetus et l’Ethica nova. Sa fidélité à l’égard du Stagirite est très grande et il n’y a pas lieu de relever parallèlement passage par passage les exposés dans lesquelles elle s’affirme; de nombreuses citations explicites la manifestent.“ In dieser Beurteilung ist also der Traktat mitgefaßt, wenn auch die Bewertung noch nicht im selben Maß auf ihn zutrifft wie auf die jüngeren Schriften zur Ethik.

Ein solcher Befund zwingt nun, so scheint mir, zu folgender Schlußfolgerung: Trifft es zu, daß Albert den Traktat schon abgefaßt hatte, als er zum Graderwerb in der Theologie nach Paris ging – 1243 oder 1244⁹ –, so muß er damals schon Zugang zum „Corpus Aristotelicum“ und zum „Corpus Dionysianum“ gehabt, die Schriften studiert und ihr Gedankengut sich angeeignet haben, was bei seiner betont autoritätsbezogenen, auch in der Philosophie angewandten Arbeitsweise¹⁰, die erste und unersetzliche Voraussetzung war. Immer suchte er literarische Hilfsmittel, studierte die Literatur und fahndete – auch später noch – nach Schriften des Aristoteles. Schon vor seiner Lehrtätigkeit an der Universität von Paris und sogar vor der Ausarbeitung des Traktates und anderer früher Schriften mußte er die Werke des Aristoteles nachhaltig kennengelernt haben. Damit kommt ohne weiteres Paris in Sicht.

Zum „Corpus Aristotelicum“ gibt Pelster für die „Summa de creaturis“ (= De IV coaequaevis und De homine) zu bedenken¹¹: „Weiterhin wäre es meines Erachtens für jene Zeit außerhalb von Paris sehr schwer gewesen, sich eine solch umfassende Kenntnis der arabischen und lateinischen Literatur der philosophischen Wissenschaften anzueignen, wie Albert sie fast auf jeder Seite verrät . . . Diese Werke aber waren erst seit wenigen Jahrzehnten in die Wissenschaft eingetreten. Wo anders als zu Paris sollten sie damals in ihrer Gesamtheit vereinigt sein?“

Servatis servandis, ist diese Feststellung schon für den Traktat zu beachten, zumal Albert in den Schriften und Lehren des Aristoteles sich bereits sehr gut auskennen mußte, als er bald darauf die sogenannte „Summa de creaturis“ ausarbeitete, und dann in der kurzen Zeit – von allerhöchstens acht Jahren – die ihm in Paris zur Verfügung stand¹², die massigen (vier) „Scripta super Sententias“ redigierte – über die „Senten-

⁷ P. Michaud-Quantin, La psychologie de l’activité chez Albert le Grand, Paris 1966, 9/10. – Vgl. Lottin, Ouvrages 241.

⁸ Ein Verbund von sechs Traktaten, dessen vierter und fünfter Teil früher als „Summa de creaturis“ zusammengefaßt und gedruckt waren. S. unten S. 417. – Vgl. F. Pelster, Kritische Studien zum Leben und zu den Schriften Alberts des Großen, Freiburg/Br. 1920, 94, Anm. 1.

⁹ Simon, De natura boni, Proleg. p. VI a. – Es läßt sich fragen, ob dieser Termin nicht zu spät angesetzt ist. Vgl. Lottin, Ouvrages 281, 328. – M.-D. Chenu, Maitres et bacheliers de l’Université de Paris vers 1240. PIEMO I (1932), 11–39. – J. A. Weisheipl, Albert der Große. Leben und Werke, in: Albertus Magnus. Sein Leben und seine Bedeutung. Hrsg. Manfred Enrich. Graz 1982, 20: „1243 oder 1244, wenn nicht früher“.

¹⁰ Vgl. P. Simon, Art. Albert der Große, in: TRE (1978) 182. – Für die Naturphilosophie nachgewiesen durch P. Hofffeld, Albertus Magnus als Naturphilosoph und Naturwissenschaftler, Bonn 1983, 96 ff.

¹¹ Pelster, Kritische Studien 127. – Vgl. R. de Vaux, La première entrée d’Averroès chez les Latins, in: RSPTh 22 (1933) 241.

¹² Vgl. Fries, Albertus 125. – B. Geyer, Albertus Magnus. GD 1, Berlin 1956, 206: „In dieser kurzen Zeit von fünf bis sechs Jahren schuf er Werke, die dauernd seinen Ruhm in der

tae“ begann er in der theologischen Fakultät von Paris sofort zu lesen – sowie eine stattliche Anzahl „Quaestiones (disputatae)“ vorlegte, vielleicht auch schon den Kommentar „Super Dionysium De caelesti hierarchia“¹³ niederschrieb.

Die Dionysius-Schriften waren in Paris – von wo aus sie gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts voll zur Geltung kamen – in zwei Sammlungen vorhanden (Corpus Parisiense), einmal in der Übersetzung des Iohannes Scotus Eriugena, sodann in der jüngeren Übertragung durch Iohannes Sarracenus¹⁴, und beide kannte und benutzte Albert in seinen Kommentaren und auch sonst. Die erste Gelegenheit zum Studium der Dionysius-Schriften muß Albert schon vor seiner Pariser Lehrtätigkeit und auch vor Abfassung des Traktates gehabt haben, was dann mit einer Feststellung von H. F. Dondaine übereinstimmen würde¹⁵: „La même année probablement (scil. 1243)¹⁶, Albert le Grand, déjà tout nourri de Denys, inaugure à Saint-Jacques son Commentaire des Sentences.“ – Ders. (128): „Celui-ci (scil. le Corpus Parisien) a été l'instrument majeur, le livre de chevet; ou, si l'on veut, le chantier préféré de son initiation théologique: celui auquel il reviendra dans son âge mûr avec une confiance intacte.“ (Vgl. 119, Anm. 138).

2. Literarische Beziehungen des Traktates zu Pariser Universitätslehrern

Zu den Aristoteles- und Dionysiusziten kommen einige weitere Momente am Traktat, die ebenfalls an Paris denken lassen, da sie in die – nicht nur zeitliche – Nähe zeitgenössischer Professoren und Autoren (der älteren Generation) führen, die damals an der Universität dozierten. Schon Philipp der Kanzler (Summa de bono) und Johannes von La Rochelle (Tractatus de virtutibus zusammen mit der Summa de anima) hatten nämlich bereits eine ähnliche Synthese der sittlichen Ordnung veröffentlicht, wie der Traktat sie bietet¹⁷. Erwähnung verdient ferner eine Definition von „ius naturale“ (De natura boni. Ed. Col. t. 25, 1 p. 36 v. 35 cum nota), die Lottin in seinen Forschungen über das Naturrecht nur in der „Summa“ (1215–1220) Wilhelms von Auxerre angetroffen hat, nicht bei Alberts Vorgängern (an der Universität) Hugo von Saint-Cher und Roland von Cremona¹⁸. Weiterhin ist auch die Nomenklatur der (10) Definitionen von „virtus“ (p. 30, 12 – p. 31, 61) aus der „Summa de bono“ (zwischen 1228 und 1236) des Kanzlers Philipp, nicht ohne selbständige Erläuterung, entnommen, die ersten acht in derselben Reihenfolge wie bei Philipp¹⁹; eine solche Zusammenstellung steht nicht bei Wilhelm von Auxerre, von dessen „Summa“ Philipp abhängt²⁰, auch nicht bei Hugo

damaligen internationalen Gelehrtenwelt begründeten, die philosophischen Summen über die Schöpfung, den Menschen und das Gute, und sein theologisches Hauptwerk, den umfangreichen Kommentar zu den Sentenzen des Petrus Lombardus. In beiden Werken verrät er bereits die meisterliche Beherrschung der aristotelischen Philosophie und ihrer arabischen Interpreten, in der ihn keiner seiner Kollegen in der theologischen und philosophischen Fakultät erreichte.“ – A. Fries, Werke Alberts des Großen als Quellen der „Summa philosophiae“ unter dem Namen des Robert Grosseteste, in: FZThPh 10 (1963) 257 f.: In dieser vielgepriesenen Oxforder „Summa“, „wahrscheinlich nach 1264“ (L. Baur), werden Werke Alberts mit und ohne Namen benutzt und vielfach einfach ausgeschrieben (De quattuor coaequaevis, De homine, De mineralibus), und der Verfasser nennt in einem Abriß der Geschichte der Philosophie Alexander von Hales und Albert „modernioresque Alexandrum Minorem atque Albertum Coloniensem Praedicatorum philosophos eximios“ (censendos reputemus, nec tamen pro auctoritatibus habendos). Tr. 1 c. 6, ed. Baur 280, 3–8, s. unten S. 428.

¹³ Simon, Super Dion. Ed. Colon. t. 37, 1 Proleg. p. VI, 48–52

¹⁴ H. F. Dondaine, Le Corpus Dionysien de l'université de Paris au XIII^e siècle, Rom 1953, 15–21. – Simon, Super Dion. p. V a/b.

¹⁵ Dondaine 34.

¹⁶ Simon, De natura boni, Proleg. p. VI a.

¹⁷ Lottin, Ouvrages 238 f. – Michaud-Quantin 176 f.

¹⁸ Lottin, Ouvrages 240.

¹⁹ Ebd. 241.

²⁰ Van Steenberghe 151. – Die beiden „Magistri in theologia“ werden später – wie auch Praepositinus von Cremona – von Albert mit dem Namen zitiert, was eine Ausnahme war.

von Saint-Cher, der ebenfalls der „Summa“ Wilhelms sehr nahesteht, und nicht bei Roland von Cremona²¹. Ferner wird auch auf die „Glossa in IV libros Sententiarum“ des Alexander von Hales, die zwischen 1220 und 1225 oder 1223 bis 1227 in Paris entstanden ist²², von den Editoren des Traktates vierundzwanzigmal verwiesen für „quidam“, Väterzitate, Sachparallelen.

II. Zur Entstehungszeit der ersten Werke Alberts

Wie allgemein angenommen wird, ist der Traktat während der Lektor-Tätigkeit Alberts in deutschen Konventen (etwa ab 1233) entstanden²³. Darin ist allerdings die Verwendung der Schriften des Aristoteles und des Ps.-Dionysius noch nicht so stark wie in den nur wenig später verfaßten (drei) theologischen und (drei) mehr philosophischen systematischen Schriften²⁴: 1. De sacramentis, 2. De incarnatione, 3. De resurrectione, 4. De quattuor coaequevis, 5. De homine, 6. De bono²⁵, aber sie bahnt sich bereits an.

Die genannte Beobachtung würde für unseren Beweisgang noch an Gewicht gewinnen, wenn Lottin's Annahme zutrifft, daß auch die ersten drei (theologischen) Teile jenes Traktaten-Verbundes aus Alberts Lektor-Tätigkeit in deutschen Konventen hervorgegangen sind²⁶. Die Dokumentation in diesen drei theologischen Schriften ist immerhin bedeutend reicher als im Traktat, wie die „Indices“ der Editio Coloniensis (t. 26) es ausweisen. Daraus ergibt sich erst recht, daß Albert, vor seiner Pariser Lehrtätigkeit und auch vor seinem Lektorat in Köln und von Köln aus, in Paris studiert hat.

Bei der Prüfung der Selbstzitationen in den ersten Werken Alberts kam Lottin sogar zu dem Ergebnis, daß Albert die Abfassung des Werkes „De IV coaequevis“ (Über die Schöpfung) unterbrochen hat – wie er einige Jahre später die Arbeit am „Scriptum super I Sent.“ vorübergehend ruhen ließ und einen Teil des „Scriptum super III Sent.“ vorzog –, um die Traktate „De incarn.“ und „De resurr.“ auszuarbeiten²⁷. Demnach wären nicht nur diese beiden theologischen Schriften – samt dem Traktat „De sacr.“, der in der Reihenfolge an der Spitze steht –, sondern auch drei Viertel des Werkes „De IV coaequevis“ (Quaestio 1–61 von 73) während des Dozierens in deutschen Klöstern entstanden. Dann muß Albert a fortiori, bevor er Ordenslektor wurde, Philosophie und den Aristoteles und die Araber (wie auch die Werke des Ps.-Dionysius) gründlich studiert haben, was, wie gesagt, nur in Paris möglich war. Auch die „Summa de ho-

Wilhelm von Auxerre öfters, Philipp der Kanzler Super Dion. De caelesti hierarchia c. 6 § 4 (Ed. Paris. t. 14, p. 147b).

²¹ Lottin, *Ouvrages* 241, Anm. 2.

²² Glossa l. 1 Proleg. Ed. Quaracchi. p. 65sq. – A. Emmen, Alexander von Hales, in: *LThK* 1, 307.

²³ Simon, *De natura boni*, Proleg. p. VIb.

²⁴ Vgl. B. Geyer, Die handschriftliche Verbreitung der Werke Alberts des Großen als Maßstab seines Einflusses. *Studia Mediaevalia* (FS R. J. Martin) Brügge o. J. (1948) 225.

²⁵ Als Entstehungszeit für das Werk „De bono“ wird in der Editio Colon. t. 25, 1 p. Vb angegeben: „circa annos 1245–46“.

²⁶ Lottin, *Ouvrages* 328, Anm. 1., 297. – Da in den drei theologischen Teilen (De sacr., De incarn., De resurr.) Stoffe des dritten und vierten Buches der „Sententiae“ des Petrus Lombardus behandelt sind (Ed. Colon. T. 26 Proleg. p. Va), findet die Annahme Lottins vielleicht eine Stütze in der Nachricht Heinrichs von Herford (1355), Albert habe – vor seiner Pariser Lehrtätigkeit – in Köln zweimal Vorlesungen über die „Sententiae“ gegeben. Als erster überhaupt hatte Alexander von Hales in Paris, in Abweichung von dem früheren Brauch in der theologischen Fakultät, in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre, die „Sententiae“ in seiner „Glossa“ als „textus ordinarius“ genommen (Glossa l. 1 Proleg. p. 66; Emmen 307). Der in den drei theologischen Traktaten festgestellte Anschluß an die Anordnung des Stoffes im dritten und vierten Buch der „Sententiae“ könnte mithin für einen weiteren unmittelbaren Einfluß Alexanders sprechen und damit für ein Studium Alberts in Paris, und schließlich dafür, daß die drei theologischen Traktate in den Jahren der Lektor-Tätigkeit Alberts in deutschen Konventen entstanden sind.

²⁷ O. Lottin, *Commentaire des Sentences et Somme théologique d'Albert le Grand*, in: *RThAM* 8 (1936) 141.

mine“, die nach der Summa de IV coaeq.“ entstanden ist, muß wohl – entgegen der bisher für gültig gehaltenen Datierung – in eben diese Zeit der Lektor-Tätigkeit zurückverlegt werden. Dafür steht Martin von Brandenburg, ein deutscher Dominikaner und wohl Hörer Alberts in einem deutschen Konvent, von dem nur der Name und eine Bearbeitung von Alberts-Schriften bekannt ist²⁸. Er hat Auszüge und Textwiedergaben aus drei Frühschriften Alberts zusammengestellt²⁹. Besonders zu beachten ist der Anfang der Bearbeitung: „Incipit opusculum de anima extractum de opere fratris Alberti lectoris per fratrem Martinum brandenburgensem breviter ad aliquam notitiam compilatum.“ (f. 82r).

Den Titel und den ersten Teil der Bearbeitung (f. 82r–95rb) liefert Alberts Werk „Über den Menschen“ („de anima“ = „de homine“). Dazwischen ist ein Auszug (f. 87r–88v) aus dem Werk „De IV coaeq.“ eingeschoben (Ed. Paris. t. 34 p. 706–716)³⁰. Auf die letzte Frage (q. 78) aus dem Traktat „De homine“: „De conjunctione animae et corporis“ (Ed. Paris. t. 35 p. 635 sqq.) folgt direkt, von derselben Hand geschrieben, nur mit einer neuen Zeile beginnend, sonst nicht kenntlich gemacht, die „Summa de resurrectione“ (f. 99rb–115vb), und zwar gibt Martin den vollen Text des (nicht zu Ende geführten) Traktates (Ed. Col. t. 26 p. 237–354).

Martin bietet also Auszüge und Textwiedergaben aus drei Frühschriften Alberts, die aus der Art der Darbietung heraus als zusammengehörend zu erkennen sind: De homine, De IV coaeq., De resurrectione. Dabei sind Auszüge aus der Schrift „De IV coaeq.“ ohne Kennzeichnung in die Exzerpte aus dem Werk „De homine“ eingefügt, und „De resurr.“ ist – ebenfalls ohne Kenntlichmachung – an die Texte aus der „Summa de homine“ angeschlossen. Somit steht die ganze Bearbeitung der Albert-Schriften unter der Überschrift: „Incipit opusculum de anima extractum de opere fratris Alberti lectoris ...“

Diese Namensbezeichnung, die, wie das Gesagte deutlich macht, sich auf Albertus Magnus bezieht, fällt als ungewöhnlich auf. Sie weist sicher auf den „jüngeren“ Albert hin, nämlich mindestens in die Zeit, als er noch nicht zum Bischof von Regensburg ernannt worden war³¹. Noch weiter hinauf, nämlich in die Zeit vor der Pariser Lehrtätigkeit Alberts, als er das „Magisterium in theologia“ erwarb, weist die Titulierung: „fratris Alberti lectoris“ Der Leiter des Konventsstudiums hieß ursprünglich „doctor“, dann „lector“³². Etwa von 1233 ab übte Albert diese Funktion aus.³³ Darin liegt nun erstens eine Bestätigung der Annahme Lottins, daß die ersten theologischen Schriften (De sacr., De incarn., De resurr.) und drei Viertel des Werkes „De IV coaeq.“ aus Alberts Lektor-Tätigkeit in Deutschland hervorgegangen sind, wie andererseits Lottins Annahme die hier vom Wortlaut her angenommene Interpretation von „lector“ bestätigt. Zweitens steht fest, daß auch und gerade die „Summa de homine“, die an erster Stelle steht und im Titel genannt ist, in den Jahren vor der Pariser Dozentur verfaßt ist, nicht jedoch, wie bisher allgemein angenommen, in den vierziger Jahren in Paris.

Die Kenntnis der Werke und der Lehren des Aristoteles (und des Ps.-Dionysius), die schon im Traktat „De natura boni“ und in den theologischen Traktaten „De sacr.“, „De incarn.“, „De resurr.“ wirksam ist, stellt sich in den beiden systematisch-philosophischen Werken „Über die Schöpfung“ und „Über den Menschen“ – wie in der dann folgenden „Summa de bono“ und in den umfangreichen „Scripta super Sententias“ (in

²⁸ Vgl. Th. Kaeppli, *Scriptores Ordinis Praedicatorum Medii Aevi III*, Rom 1980, 107.

²⁹ Wien, Österr. Nationalbibl. Cod. 1688 (13./14. Jahrhundert). f. 82r–115vb. – M. Grabmann, *Drei ungedruckte Teile der Summa de creaturis Alberts des Großen*. QGDOD 13, Leipzig 1919, 8–15 (Beschreibung). Vgl. Ed. Colon. t. 26 Proleg. p. XII–XIII.

³⁰ Ebd. p. XIIb.

³¹ So M. Denis, *Codices manuscripti theologici Bibliothecae Palatinae Vindobonensis latini I,2*, Vindobonae 1794, 1263 sqq. – Vgl. Grabmann 16 f., der diese Schlußfolgerung nicht gelten lassen wollte, allerdings ohne stichhaltigen Grund.

³² A. H. Thomas, *De oudste Constituties van den Dominicanen*, Leuven 1965, Prologus p. 312, 36; dist. 2 c. 23 p. 358.

³³ Vgl. W. Kübel, *Art. Albertus Magnus*. *Lexikon des Mittelalters I, 2*, Sp. 294. – Simon, *Albert d. Große* 177.

der Pariser Ausgabe 6 Bände in 4°, mit 4267 Seiten) – als eine „meisterliche Beherrschung der aristotelischen Philosophie und ihrer arabischen Interpreten“ (Geyer) und als tiefe Vertrautheit mit den Schriften und dem Gedankengut des Ps.-Dionysius heraus, die ohne ein Studium in Paris nicht denkbar ist³⁴.

So trifft die Feststellung zu, daß Albert „in seiner deutschen Heimat schon ein reifer ‚lector‘ der Theologie und in der ‚scholastischen Methode‘ gut ausgebildet war“³⁵, und nicht nur in der Methode, sondern auch in der Lehre.

III. Zeit und Ort der ersten Ausbildung Alberts

Nach der fast allgemeinen Annahme und nahezu mit der gesamten Literatur³⁶ ist Albert im Jahre 1223 in Padua in den Dominikanerorden eingetreten³⁷. Für den Orden hatte ihn der in der Berufswerbung äußerst erfolgreiche Generalmagister Jordan von Sachsen (1222–1237) gewonnen. Albert hatte sich damals in Oberitalien aufgehalten, wo er ein verheerendes Erdbeben – ein solches fand dort tatsächlich in der Lombardei 1222 statt – miterlebte. Von zwei weiteren Naturereignissen in Padua und Venedig weiß er später noch zu berichten.

Hauptzweck seines Italienaufenthaltes war literarische Bildung³⁸, „Studium litterarum“, d. h. Ausbildung in den sieben Freien, gehobenen Künsten: den drei Sprechkünsten (Trivium): Grammatik, Rhetorik, Dialektik (später „Logik“ genannt), sowie in den vier mathematischen Künsten (Quadrivium): Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie, für die er – Musik ausgenommen – in seinem ganzen literarischen Schaffen ein besonderes Interesse an den Tag legt. Vielleicht studierte er auch Iura.

In Padua bestand eine Schule, wo Grammatik und Recht gelehrt wurde³⁹. Albert schreibt über Padua in seinem Werk „De natura loci“ (entstanden in Köln um 1251–1254)⁴⁰, in einer Aufzählung der Städte⁴¹, wo nur wenige mit einem bezeichnenden Attribut versehen sind: „Patavium, quae nunc Padua vocatur civitas, in qua floruit studium ante paucum tempus.“ Daß Albert in Padua studiert hat, sagen die „Vitae fratrum“ ganz klar⁴².

Als möglich wird angenommen⁴³, daß der Studiker Albert schon in Padua „erste Kenntnisse ethischer und naturwissenschaftlicher Schriften des Aristoteles erwarb“. Dann wäre er bereits in seinen ersten zwanziger Jahren, vor der Aufnahme in den Orden, mit der aus dem Griechischen und Arabischen übersetzten Literatur bekannt und vertraut geworden⁴⁴. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß die *Universität* von Padua erst entstanden ist, als sich eine Gruppe von Professoren von Bologna infolge einer Spaltung im Jahr 1222 absetzte⁴⁵ und an der alten Schule für Grammatik und Recht in Padua einrichtete, und zwar zuerst nur als Juristische Fakultät, der sich dann erst die „Artes“ (Philosophie) und die Medizin angliederten, während die Theologie erst 1365 hinzukam⁴⁶.

³⁴ S. oben S. 415.

³⁵ *Weisheipl*, Albert d. Gr. 10.

³⁶ Vgl. *F. Pelster*, Alberts des Großen Jugendaufenthalt in Italien, in: HJ 42 (1922) 105. – *H. C. Scheeben*, Albert der Große. Zur Chronologie seines Lebens. QGDOD 26, Vechta/i. O. 1931, 11.

³⁷ *Geyer*, Albertus M. 201 f.

³⁸ *Legenda Coloniensis* (ca. 1483): „... dum in Italia studio litterarum vacaret“; ed v. Loë, AnBol 19 (1900) 273. – Vgl. *E. R. Curtius*, Europäische Literatur und Lateinisches Mittelalter, Bern 1948, 65: „Im 12., 13., 14. Jahrhundert müssen deutsche Studenten sich in Paris, in Bologna oder in Padua bilden.“

³⁹ *H. Denifle*, Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 1400, Berlin 1885, Nachdruck Graz 1956, 277–281.

⁴⁰ *Hofffeld*, Proleg. Ed. Colon. t. 5, 2 p. V, 80 sq. ⁴¹ Ebd. 33, 40 f.

⁴² Vgl. *Scheeben*, Chronologie 13. ⁴³ *Kübel* 294.

⁴⁴ *Geyer*, Albertus M. 202. ⁴⁵ *Denifle* 277–281.

⁴⁶ *A. Poppi*, Introduzione all'Aristotelismo Paduano, Padua 1970, 15: „Sorta nel 1222 come Facoltà di diritto ..., ben presto l'Università cominciò a distinguersi anche per l'insegnamento delle Arti e della medicina ...“

Unter diesen Umständen bleibt es mindestens fraglich, ob Albert, als er schon im Jahr darauf (1223) dem Orden beitrug, in Padua die Anzahl von Schriften des Aristoteles kennenlernen und dessen Lehren sich so aneignen konnte, wie es seit dem Traktat und in der Masse der bald folgenden Schriften des Traktaten-Verbundes und des Sentenzenkommentars, seines theologischen Hauptwerkes, festzustellen ist. Außerdem kommen im Traktat gleichzeitig fast alle Schriften des Ps.-Dionysius hinzu, die an der Paduaner Schule für Grammatik und Recht wohl kaum vorhanden waren. Demnach ist es kaum möglich, daß Albert vor dem Eintritt in den Orden mit der durch den Aristotelismus neu befruchteten Philosophie und neu erschlossenen Naturwissenschaft in Padua in wirksame Berührung kam.

Geyer nimmt an⁴⁷, daß Albert nach der Ordensprofessur und nach der pastoraltheologischen Ausbildung, als er etwa ab 1233 in mehreren Konventen der Provinz „Teutonia“ als Ordenslektor tätig war, sich neben der Theologie auch dem Studium der Schriften des Aristoteles und der Araber widmete. Das war aber doch wohl nur dann möglich, wenn er in den neugegründeten Konventen von Köln und anderen deutschen Städten die Literatur (Aristoteles und Ps.-Dionysius) zur Hand hatte, was unwahrscheinlich ist, oder wenn er – nach der ersten theologischen Ausbildung in Köln – Gelegenheit hatte, weiter Theologie und auch die an dem „neuen“ Aristoteles sich orientierende Naturphilosophie und Ethik zu studieren, wofür nun einmal Paris der Ort war. Auch sein schon im Traktat feststellbarer Wissensstand ist ohne spezielle Ausbildung nicht zu erklären, es sei denn, es wäre ihm, bevor er Haus-Lektor wurde, ein Weiterstudium zugestanden worden, und zwar in Paris; nur so besaß er, was die Literatur, die scholastische Methode und den Lehrinhalt betrifft, die Grundlage, auf der er während der Lektor-Tätigkeit in Deutschland weiterarbeiten konnte, und zwar derart, daß er – nach dem Traktat – die drei ersten theologischen Schriften und die zwei systematisch-philosophischen Werke schreiben konnte.

H. Chr. Scheeben hält es freilich für möglich, daß Albert, noch bevor er Dominikaner wurde, in Padua Philosophie und Medizin studierte⁴⁸. Der Biograph geht nämlich davon aus, es sei nicht bewiesen, daß Albert gleichzeitig mit dem Generalmagister Jordan aus Sachsen 1223 in Padua war. Es komme noch später ein Aufenthalt Alberts in Padua in Betracht, da die Quellen über die folgenden Jahre nichts berichten, und es erscheine wahrscheinlich, daß Albert später als 1223 in Padua die Universität besuchte, eben nach dem seit 1222 erfolgten Ausbau der alten Schule und deren Erweiterung um die Fächer Jura, „Artes“ und Medizin. So dürfe man annehmen, daß Albert einige Jahre nach 1223 in Padua Philosophie und Medizin hörte. Hier oder an einer anderen Universität Italiens könne er auch mit naturwissenschaftlichen und ethischen Schriften des Aristoteles bekannt geworden sein. Um 1229 habe er noch in Padua studiert und sei dann und dort durch Jordan für den Orden gewonnen worden. Damit hätte sich also Albert die Kenntnis der Schriften und der Lehre des Aristoteles vor dem Eintritt in den Orden erworben, und zwar in Padua.

Es fragt sich jedoch, ob Albert „hier (scil. in Padua nach 1222) oder an einer anderen Universität Italiens“ die Fülle der Aristoteles-Schriften, von denen er schon im Traktat wenigstens zehn zitiert und benutzt, finden und studieren konnte. Zweitens ist in Scheebens Nachweis für Alberts Wissen in Philosophie und Medizin nur das unechte⁴⁹ *Mariale super „Missus est“* herangezogen, nicht aber der Traktat mit der immerhin beträchtlichen Kenntnis und Verwertung der Aristoteles-Schriften, die nur in Paris zu erlangen waren, wie auch die im Traktat verwendeten Werke der Pariser Professoren (Wilhelm von Auxerre, Philipp d. K., Alexander von Hales), die „etwa um 1225“ in Paris dozierten⁵⁰. In einer noch im Werden begriffenen Fakultät der „Artes“ in Padua – erst nach der Juristischen Fakultät – standen kaum die im Traktat benutzten Schriften

⁴⁷ Geyer, Albertus M. 202.

⁴⁸ Scheeben, Chronologie 12 f.

⁴⁹ A. Fries, Die unter dem Namen des Albertus Magnus überlieferten mariologischen Schriften, Münster i. W. 1954, 23–51.

⁵⁰ Van Steenberghe 150.

des Aristoteles und die eben erschienenen oder erscheinenden Werke der drei Pariser Theologen zur Verfügung, und war eine so gründliche Ausbildung in aristotelischer Philosophie kaum zu erreichen, wobei dann auch noch zu erklären bleibt, wieso Albert dort an die im Traktat und in den anderen Frühwerken ebenfalls verwerteten Schriften des Ps.-Dionysius kommen konnte. Bei dieser Theorie bleibt mithin unerklärt, wo Albert als Student Zugang zum „Corpus Aristotelicum“ und zum „Corpus Dionysianum“ hatte.

IV. Theologiestudium im Kölner Dominikanerkloster und Lektor-Tätigkeit

Sehr wahrscheinlich wurde Albert – gemäß der Ordenspraxis, neue Mitglieder ihren Heimatländern zuzuweisen im Hinblick auf die Ausbreitung des Ordens – nach der in Padua vollzogenen Aufnahme (1223) in den Kölner Konvent (gegründet um 1220) beordert, um dort das Noviziat zu machen und unter dem Konventslektor das allgemein vorgeschriebene Theologiestudium für die Seelsorge zu absolvieren⁵¹. Normalerweise sollten auf diese beiden Ziele vier oder fünf Jahre verwendet werden; tatsächlich jedoch wurde diese Norm – z. B. sechs Monate Noviziat gemäß einer Bestimmung, die bis 1257 bestand⁵², – nicht jedem Neueingetretenen abverlangt⁵³. Was Albert betrifft, gibt es keine Angaben.

In der ersten urkundlichen Erwähnung (1248) von Paris nennt sich Albert „frater Albertus Theutonicus“, womit nur die Nationalität ausgesagt ist. Dante Alighieri nennt ihn in der „Divina Commedia“ (Par. 10, 98) „Alberto di Colonia“, die Oxforder „Summa philosophiae“ (nach 1264) nennt ihn „Albertum Coloniensem“⁵⁴. Er selbst bemerkt in seinem Testament (1279)⁵⁵, er habe die längste Zeit seines Ordenslebens bei den Mitbrüdern von Köln gelebt und gelehrt. Es könnte demnach wohl sein, daß diese Bindung an die Ordensprovinz „Teutonia“ und an den Kölner Konvent in der Stolk-gasse (heute Hauptpost) bis an den Anfang seines Ordenslebens zurückreicht⁵⁶.

Für die Annahme, daß Albert *sofort* nach dem Eintritt in den Orden an der Schule von Padua geblieben oder daß er nach Bologna oder Paris geschickt worden sei, um Philosophie zu studieren, gibt es keinen Beleg⁵⁷. Sicher ist erst, daß Albert um 1233 als Lektor, dem die pastorale Aus- und Weiterbildung der Konventsmitglieder oblag, tätig wurde, und zwar wohl zuerst in Köln, dann in Hildesheim (gegründet 1233), Freiburg i. Br. (gegründet 1235–37), Regensburg, Straßburg, wie gewöhnlich, für je ein Jahr. Eben in dieser Zeit, nach Lottin näher bei 1235 als bei 1240⁵⁸, entstand als erstes seiner Werke, soweit bekannt, der Traktat „De natura boni“ über die Formen des „bonum“ und die Kardinaltugenden, mit einem großen mariologischen Fragment. Der nicht zu Ende geführte Traktat, dessen Grundthema in den nächsten Jahren von neuem, dann schulmäßiger aufgegriffen und in Quästionenform sowie mit stärkerer Stoffbeherrschung abgefaßt worden ist (De bono), zeigt bereits, wie oben nachgewiesen, eine über das damals Normale hinausgehende aristotelische wie auch eine dionysianische Prägung.

⁵¹ *Weisheipl*, Albert d. Gr. 16. – L. E. Boyle, Notes on the education of the „fratres communes“ in the Dominican Order in the thirteenth Century. *Xenia Medii Aevi historiam illustrantia* (FS Th. Kaeppli), Rom 1978, 255.

⁵² *Thomas* 171. 325.

⁵³ *Scheeben*, Jordan der Sachse, Vechta i. O. 1937, 25. 27. 29. 40.

⁵⁴ Text oben S. 416.

⁵⁵ Lateinischer Text bei J. Sighart, Albertus Magnus, Regensburg 1857, 248 f. Deutsch bei H. Ostlender, Albertus Magnus, Düsseldorf 1955, 48 f.

⁵⁶ Vgl. *Scheeben*, Chronologie 14 f.

⁵⁷ *Weisheipl*, Albert d. Gr. 16. – Es widerspräche auch der in diesem Punkt sicher zuverlässigen Äußerung des Roger Bacon über Alberts Studiengang. S. unten S. 428.

⁵⁸ *Lottin*, Ouvrages 242.

V. Das Jahrzehnt 1223 bis 1233

Anreiz zu weiterem Suchen bietet somit das Jahrzehnt von 1223 bis 1233, in dem das Noviziat Alberts und sein erstes Theologiestudium zu vermuten, den Quellen aber nicht zu entnehmen ist⁵⁹. Tatsache ist nun, daß Albert nach Ablauf dieser Jahre (1223–33) und der folgenden den Traktat geschrieben hat, und zwar unter Verwertung des Schrifttums und des Gedankengutes des Aristoteles (mit mehr als dreißig Zitationen der *Ethica Nic. allein*) und nach dem Vorgehen von Pariser Professoren und unter Benutzung ihrer Schriften (oben I, 2 S. 416). Dahinzu kommt, daß den bedeutenden Werken, die er dann in wenigen Jahren verfaßte, besonders als er von 1240 bis 1248 in Paris dozierte, schon eine „meisterliche Beherrschung der aristotelischen Philosophie und ihrer arabischen Interpreten“ (Geyer) und eine tiefe Kenntnis der Dionysius-Schriften nachgerühmt wird. Ein solches Wissen läßt sich naturgemäß nicht ohne längeres, anhaltendes, systematisches, intensives Arbeiten an den Werken des Aristoteles erwerben, d. h. nicht ohne mehrjähriges Studium der Philosophie, nicht ohne „doctrina“. Wer so gekonnt, so umfassend mit den Schriften des Aristoteles umgeht wie Albert in jenen, in kurzer Zeit verfaßten Werken, die ihn sofort berühmt machten⁶⁰, der muß das Philosophieren gelernt, „schulmäßig“ gelernt haben⁶¹.

Zu der gleichen Schlußfolgerung nötigt die um 1251 in Köln begonnene Paraphrasierung sämtlicher Schriften des Aristoteles zum Nutzen seiner Mitbrüder⁶². Wie Denifle hervorgehoben hat⁶³, waren es nicht Artisten, sondern Theologen, die der Aufforderung Gregors IX. am besten nachkamen und die früher verbotenen „libri naturales“ des Aristoteles prüften und die darin möglicherweise enthaltenen Falschlehren richtigzustellen suchten. Bei den Theologen waren es nicht die direkten Adressaten des päpstlichen Schreibens, z. B. Wilhelm von Auxerre, sondern Theologen der folgenden Generation, wie Albert und Thomas mit ihren Aristoteles-Kommentaren. Thomas war für diese Arbeit gerüstet durch das Studium der „Artes“ und der aristotelischen Philosophie an der kaiserlichen Universität von Neapel⁶⁴, wenn er auch nicht „magister in artibus“ geworden war⁶⁵. Eine solche Vorbereitung legt sich auch für Albert nahe. Dadurch würde auch das große Ansehen eher verständlich, das Albert als Philosoph schon mit den ersten philosophischen Schriften („*Summa de creaturis*“) erwarb, nicht nur in Paris, sondern auch in Oxford (s. Anm. 12), und später mit den Aristoteles-Kommentaren, und zwar nicht nur bei Theologen, sondern auch bei der Pariser Artistenfakultät, sogar bei Siger von Brabant⁶⁶.

Die in den Aristoteles-Paraphrasen sich kundtuende Vertrautheit mit der Philosophie des Aristoteles setzt eine jahrelange Beschäftigung mit dem Stagiriten voraus. Hierfür war aber in den vierziger Jahren beim Pariser Aufenthalt zum Graderwerb in der Theologie, wo die Aristoteles-Kenntnis schon erstaunliche literarische Früchte trug, und bei der gleichzeitigen zeitinvestiven Lehrtätigkeit keine Zeit mehr übrig⁶⁷. Es muß, wenn Albert nicht ‚überfordert‘ werden soll, ein ausgedehntes und geregelteres Studium der Philosophie vorausgegangen sein, eben vor der Lektor-Tätigkeit, zwischen 1223 und 1233.

Gegen Ende der Pariser Lehrtätigkeit hat Albert auch schon mit der Kommentierung der Schriften des Ps.-Dionysius begonnen, und zwar aller erhaltenen Schriften, und sie dann in Köln um 1250 zum Abschluß gebracht⁶⁸. Diese Leistung, von der die ersten

⁵⁹ Scheeben, Chronologie 12.

⁶⁰ Vgl. Geyer, Albertus M. 206. – Fries, Albertus 130/31.

⁶¹ Den Ausdruck „schulmäßig“ übernehme ich von G. Wieland, s. unten Anm. 117.

⁶² Simon, Albert d. Gr. 179 f.

⁶³ H. Denifle/E. Chatelain, Chartularium Universitatis Parisiensis I, Paris 1899. Introd. p. XXIX. – Geyer, Albertus M. 204.

⁶⁴ J. A. Weisheipl, Friar Thomas d'Aquino, New-York 1974, 14–17.

⁶⁵ Ebd. 19 f.

⁶⁶ Vgl. Geyer, Ed. Colon. t. 16, 1 Proleg. p. IX.

⁶⁷ Van Steenberghe 160 f. – S. oben S. 415.

⁶⁸ Simon, Albert d. Gr. 179.

Proben bereits in dem ersten Traktat „De nat. boni“ vorliegen, unterstellt jedenfalls ein eingehendes Studium der Dionysius-Schriften – als Zeitraum dafür bleibt wohl nur das Jahrzehnt von 1223 bis 1233 –, ein Studium, das im Pariser Dominikanerkonvent Saint-Jacques möglich war; es ist sogar nicht unmöglich – so Dondaine⁶⁹ –, daß die Dionysius-Handschrift Paris, Bibl. Nat. lat. 17341 in Saint-Jacques angelegt worden ist.

VI. Verpflichtung und Alberts Möglichkeit zum Studium der „Artes“

Ein absolviertes Studium der „Artes“ war damals in Paris für einen Dozenten der Theologie vorgeschrieben, gemäß einer Bestimmung des Organisators der Universität, des Kardinallegaten Robert de Courçon (1215)⁷⁰: „Circa statum theologorum statui-mus, quod nullus Parisius legat citra trigesimum quintum aetatis suae annum, et nisi studuerit per octo annos ad minus, et libros fideliter et in scolis audierit, et quinque annos audiat theologiam, antequam privatas lectiones legat publice ...“

Das bedeutet in der Interpretation durch H. Denifle⁷¹: „Es heißt ganz allgemein, der künftige Lehrer der Theologie müsse acht Jahre studiert haben. Von diesen acht Jahren müssen aber fünf auf das Studium der Theologie verwendet werden. Wozu dann aber die übrigen drei Jahre? Während dieser Zeit sollten die „Artes“ studiert werden. Allerdings war damals noch nicht das ‚Magisterium in artibus‘ für die Theologen vorgeschrieben. Trotzdem finden wir, daß schon seit langem viele Scholaren der Rechte, besonders aber die Theologen, ‚magistri in artibus‘ waren. So z. B. Stephan Langton, Simon von Tournai, Clarus de Sesto ... Von den Medizinern sind es wenige, die nicht ‚magistri in artibus‘ waren, wie sich aus den verschiedenen ‚rotuli‘ ergibt. Nichtsdestoweniger werden die ‚magistri artium‘, wenn sie zugleich in einer höheren Wissenschaft studierten, nur als Scholaren bezeichnet ... , eben weil das artistische Studium nur als Übergangsstadium zum Studium der anderen Wissenschaften angesehen wurde.“

Bei den Dominikanern trat in jenen ersten Jahren nach der Bestätigung des Ordens (1216) eine Anzahl Akademiker ein, die schon ‚magistri in artibus‘ waren. Roland von Cremona war Professor der „Artes“ in Bologna, als er 1219 in den Orden eintrat⁷²; Guericus von Saint-Quentin Dr. med. und ‚magister artium‘ in Paris, als er um 1225 sich dem Orden anschloß⁷³. Jordan aus Sachsen war in Paris ‚magister artium‘ und ‚baccalarius in theologia‘, verzichtete auf die akademische Laufbahn und entschied sich 1220 für den Predigerorden⁷⁴; Robert Kilwardby wirkte als ‚magister artium‘ in Paris (1220–1230) und wurde zwischen 1240 und 1245 Dominikaner⁷⁵; Humbert von Romans war ‚magister artium‘ in Paris an der Universität und ließ sich 1224 für die Gemeinschaft der Dominikaner gewinnen⁷⁶ u. a. Andere Ordens- und Altersgenossen Alberts waren nicht ‚magistri in artibus‘, hatten aber die Bestimmung über die „Artes“ als Durchgangsstadium eingehalten und die „Artes“ studiert, ohne das ‚magisterium in artibus“ zu erwerben, z. B. Hugo von Saint-Cher, der ‚doctor in iure canonico‘ und ‚baccalarius in theologia‘ war, als er sich 1225 in den Orden aufnehmen ließ⁷⁷. Johannes von St. Giles (de Sancto Aegidio) war vor dem Eintritt (1229/30) Professor der

⁶⁹ Dondaine 15/16.

⁷⁰ Denifle/Chatelain n. 20. 79. – Van Steenberghen 182: „Diese doktrinale Verwandtschaft zwischen den beiden Fakultäten auf dem Gebiet der Lehre ist vollkommen natürlich, haben doch die Meister der Theologie ihre philosophische Ausbildung an der Fakultät der Artisten erhalten.“

⁷¹ Denifle 101 f. – Vgl. P. Féret, La faculté de théologie de Paris I, Paris 1894, 191.

⁷² E. Filthaut, Roland von Cremona und die Anfänge der Scholastik im Predigerorden, Vechna/i. O. 1936, 14–19.

⁷³ Kaeppli II, 61.

⁷⁴ Scheeben, Jordan der Sachse 7 f. 27.

⁷⁵ E. M. Sommer-Seckendorff, Studies in the life of Robert Kilwardby O. P., Rom 1937, 4.

– D. A. Callus, Art. Robert K., in: LThK 8, 1340.

⁷⁶ Kaeppli II, 283.

⁷⁷ Ebd. 269.

Medizin in Montpellier und Paris und wurde Magister der Theologie (vor 1228)⁷⁸.

Auch Albert war nicht⁷⁹ „magister artium“. Dennoch ist anzunehmen, daß er die „Artes“, die normalerweise als Vorbereitung auf die anderen Wissenschaften, auch und besonders für die Theologie, betrachtet wurden – wofür im Predigerorden gerade er und Thomas sich später mit Erfolg einsetzten⁸⁰ – und deren Studium verpflichtend war und allgemein abgeleistet wurde, bereits studiert hatte, als er 1240 zum Graderwerb in der Theologie nach Paris ging, auch wenn dafür kein Zeugnis beizubringen ist. Damit hätte er jedenfalls die Bedingungen für das Dozieren in der theologischen Fakultät – wenigstens vier Jahre Theologiestudium⁸¹ in Köln (und Paris) sowie das Studium der „Artes“, und zwar gemäß der Vorschrift⁸² durch ein „in scolis audire“, erfüllt. Sonst müßte für ihn eine ganz große Ausnahme gemacht worden sein, was aber unwahrscheinlich ist bei der feindseligen Einstellung mancher Professoren aus dem Diözesanklerus, z. B. eines Wilhelm von Saint-Amour, Gerhard von Abbéville gegenüber den Mitgliedern der neuen Orden (Franziskaner und Dominikaner) in der theologischen Fakultät (und diese Einstellung führte bald nach Alberts Zeit, in den ersten fünfziger Jahren, zum offenen Streit⁸³). Eine solche Ausnahme für Albert ist auch in den Dokumenten nicht zu belegen.

Einem Studium der „Artes“ stand ferner in der Gesetzgebung des Dominikanerordens nichts im Weg. Freilich hatte ein Generalstatut von 1220 und 1228 angeordnet⁸⁴: „Saeculares scientias non assidant, nec etiam artes quas liberales vocant, nisi aliquando circa aliquos Magister Ordinis vel Capitulum generale voluerit aliter dispensare, sed tantum libros theologicos tam iuvenes quam alii legant.“ Das Statut schärft ein, es solle die Regel sein, daß sich die Dominikaner, wie es ihrem kirchlichen Auftrag entsprach, vor allem in der Theologie bilden und weiterbilden. Aber Ausnahmen von dieser Regel sind vorgesehen und als möglich bezeichnet, und für solche besonderen Fälle – zu denken etwa an ein Philosophiestudium als Voraussetzung für das eifrigst angestrebte „magisterium in theologia“ – ist dem Ordensgeneral und dem Generalkapitel Dispensvollmacht für das Studium profaner Wissenschaften ausdrücklich eingeräumt⁸⁵ nicht nur im Einzelfall, vielmehr „circa aliquos“. Anfangs war es also bei den Dominikanern nur wenigen gestattet, Profanwissenschaften zu studieren. Als dann später eine andere Richtung sich durchsetzte, machten die Ordensmitglieder doch nie das „magisterium in artibus“. Noch später wurde übrigens in Paris kein Ordensmann zum Examen und zur Promotion „in artibus“ zugelassen⁸⁶.

Auf der anderen Seite gab es allerdings innerhalb des Ordens bei augustinisch Orientierten und Eiferern für mönchische Frömmigkeit (Vinzenz von Beauvais, Thomas von Cantimpré, Humbert von Romans, Gerhard von Frachet u. a.) in erheblichem Maß Mißtrauen und Widerstand gegen das Studium der Philosophie und der aristotelischen Naturwissenschaft, bis schließlich auf dem Generalkapitel von Valenciennes (1259),

⁷⁸ Ebd. 536. – Daß Mediziner und Juristen, wie die Theologen, fast immer die „Artes“ studiert hatten, berichtet *Denifle*, s. oben S. 423.

⁷⁹ Vgl. *Scheeben*, Chronologie 13.

⁸⁰ Vgl. *H. Felder*, Geschichte der wissenschaftlichen Studien im Franziskanerorden, Freiburg i. Br. 1904, 506.

⁸¹ *Denifle/Chatelain* n. 57 p. 113: „Nullus fiat publicus doctor, nisi per quattuor annos ad minus theologia[m] audierit.“

⁸² S. oben S. 423 die Bestimmung des Robert von Courçon für den „status theologorum“.

⁸³ Vgl. *Geyer*, Albertus M. 206.

⁸⁴ *Denifle/Chatelain* n. 57 p. 112.

⁸⁵ Vgl. *Thomas* 311 f. – *Boyle* 255: „As a rule, all young Dominicans began their studies in a local priory under the local lector, and most never obtained any education other than that provided in these priories and by these lectors. Opportunities for higher studies were small. Only the brightest students found their way to a ‚studium generale‘, the only one of which until 1248 was Paris (to which three were allowed to go from each province).“ – *L. Robles*, El estudio de las ‚artes liberales‘ en la primitiva legislación dominicana, in: *Studium* 8 (1968) 61–85. – *Van Steenberghe* 102/03.

⁸⁶ *Denifle* 719 f.

wo auch Albert und Thomas in der Studienkommission mitwirkten, die beiden Wissenschaftsbereiche in einer „ratio studiorum“ ihren festen Platz bekamen⁸⁷.

VII. Literarische Anhaltspunkte für ein Philosophiestudium Alberts

Thomas von Cantimpré (Dominikaner seit 1230, gest. 1263 oder um 1270/71)⁸⁸, der (nach 1256) in seinem Buch⁸⁹ „Bonum universale de apibus“ sich einen Hörer Alberts nennt⁹⁰, berichtet mit einem hagiographischen Klischee ein Ereignis, das er von Albert selber erfahren habe⁹¹: „... quod Parisiis illi daemon in specie cuiusdam fratris apparuit, ut eum a studio revocaret...“ Ein solcher Bekehrungsversuch ist charakteristisch für die Anhänger der (eben erwähnten) mehr asketisch-spirituellen Gegenströmung gegen Wissenschaft, Philosophie, Aristoteles, und er dürfte sicher eher dem Anfänger in der Philosophie, also dem jüngeren Albert, gegolten haben als dem Magister der Theologie in Amt und Würden. E. Michael benutzt diesen Bericht – wie übrigens schon J. Quéatif/J. Echard – für die Annahme, daß Albert in Paris studiert hat⁹². Einzu beziehen in diesen Zusammenhang ist ein Erlebnis Alberts aus der Zeit, als er zum Lehrkörper der Pariser Universität gehörte: *Mineralia* 1.2 tr. 3 c. 1 (Ed. Paris. t. 5 p. 48 b–49 a; Erlangen, Univ. Bibl. Cod. 206 f. 132 a). Zuerst über Venedig: „Dico igitur, quod me existente Venetiis, cum essem iuvenis, incidebantur marmora per serras ad parietes templi ornandos...“ Nach der Beschreibung und Deutung des Phänomens kommt er auf Paris zu sprechen und erzählt von einem großen, ihm durch einen Prinzen von Kastilien übersandten Fisch mit einer seltsamen Muschel im Bauch (p. 49 a; f. 132 va): „Post autem longo tempore, cum essem Parisius de numero doctorum et grege, contigit advenire ad Studium filium regis Castellae...“ Das hört sich an, als wolle er durch die nähere Bestimmung: „(cum essem Parisius) de numero doctorum et grege“, diesen Aufenthalt in Paris von einem anderen unterscheiden, was überflüssig zu sein scheint, wenn er nur einmal in Paris war. Darin mag eine Andeutung liegen dafür, daß er schon in Paris war, als er noch nicht „zu der Herde der Doktoren“ (Geyer) gehörte⁹³.

Einmal erwähnt Albert einen seiner Lehrer, ohne den Namen zu nennen: *Super IV Sent.* d. 11 a. 3, im Eucharistietraktat: „Tertio quaeritur, utrum illa transmutatio (scil. transsubstantiatio) fiat successiva vel subito“ (ED. Paris. t. 29 p. 271 a). Dabei die Unterfrage, die vier Fünftel des Artikels füllt: „Quaeritur de instanti conversionis: in quo ultimo est panis, et in quo primo est corpus Christi?“ (p. 271 b). Beim dritten Lösungsvorschlag (von vieren) heißt es: „Item, sine mutatione panis non transit panis in corpus Christi; sed mutatione eius corpus Christi incipit esse hic; sed non est eadem mensura mutari et non mutari; ergo ista non sunt in ratione unius ‚nunc‘ nec in ratione unius

⁸⁷ Vgl. A. Walz, *Compendium Historiae Ordinis Praedicatorum*, Rom 1930, 35/36. – Fries, Albertus 127.

⁸⁸ E. Brouette, Art. Thomas von C., in: LThK 10, 189.

⁸⁹ *Miraculorum et exemplorum memorabilium sui temporis libri duo* (1256/1261), Ed. Duacensis 1605.

⁹⁰ L. 2 c. 57 n. 50, p. 579. – Andererseits hat Albert aus dem Exempelbuch des Thomas „Liber de natura rerum“ ganze Teile in seine naturwissenschaftlichen Werke übernommen. H. Boese, *Editio princeps*, Berlin 1973, Vorwort VII. – Vgl. Albertus Magnus, *De animalibus* (ed. H. Stadler) II, Einleitung V. – Kübel 296.

⁹¹ L. 2 c. 57 n. 34, p. 565: „... magister Albertus theologus ... narravit mihi ...“

⁹² E. Michael, *Geschichte des deutschen Volkes vom 13. Jahrhundert bis zum Ausgang des Mittelalters* 3, Freiburg i. Br. 1903, 74 f. – J. Quéatif/J. Echard, *SOP I*, Paris 1719, 164 n. 8.

⁹³ Eigenartig, daß Albert in seinem Werk „De natura loci“ (s. Anm. 40) bei der Charakterisierung von Paris die Theologen nicht erwähnt, obwohl er selber dort Theologie studiert und das Magisterium in der Theologie erworben hatte (1245) und Paris allgemein als Mittelpunkt nicht nur philosophischer, sondern auch theologischer Studien galt. Er bezeichnet Paris als „civitas philosophorum“ (Ed. Colon. t. 5, 2 p. 34, 9). – Vgl. *Denifle* 46. – *Curtius* 64: Das Studium an der Pariser Universität im 13. Jahrhundert „war konzentriert auf Philosophie und Theologie“.

mensurae. *Et hoc concedebat qui me docuit.* Sed hoc iterum non videtur verum, quia dicit Philosophus in paenultima propositione Causarum ...“ (p. 274 a).

Wie gesagt, das schreibt Albert in seiner Pariser Vorlesung über die „Sententiae“, die er als Bakkalar sofort begann⁹⁴, also in einem theologischen Zusammenhang. Es wird wohl jedermann zugeben, daß es sich da um einen philosophischen, und sogar spitzfindigen Fragepunkt handelt, der, ganz auf dem Zeitbegriff des Aristoteles beruhend, sicher nicht Gegenstand des auf die Pastoral ausgerichteten Konventsstudiums bildete. Der hier gemeinte Lehrer dürfte somit nicht ein Haus-Lektor sein. Die Meinung, die Albert hier erwähnt und so, wie sie lautet, nicht billigt (p. 274/75), muß er an einem „Studium generale“ vernommen haben, wo er studierte, bevor er in Paris über die Sentenzen las, also vor seiner Lehrtätigkeit in Paris^{94a}.

VIII. Das „Studium generale“ von Saint-Jacques in Paris

Das erste und – bis 1248 – einzige Generalstudium des Ordens war Saint-Jacques im Quartier latin – 1248 gegründet, d. h. übernommen von Johannes de Barastro – wohin die Provinzen des Ordens ausgewählte Mitglieder schicken durften und so fleißig schickten, daß schon bald durch eine Quotierung die Anzahl eingeschränkt werden mußte⁹⁵.

Es wäre nun nicht zu verwundern, vielmehr zu erwarten, daß Albert einer von diesen zum Weiterstudium Bestimmten war. Denn seine ausgezeichnete Begabung, seine gute, in Padua erworbene Ausbildung in den sieben Freien Künsten und besonders sein Interesse an Naturbeobachtung und Naturforschung, die sich schon früh geäußert hatten, waren sicher nicht verborgen geblieben. Es waren also günstige Voraussetzungen vorhanden, daß er zu den „Privilegierten“ gehörte⁹⁶, „die ihren Weg zu einem „Studium generale“ fanden“ (Boyle), vielleicht sogar mit Unterstützung durch den Kölner Prior Heinrich (1221–1229), der selber in Paris studiert und zusammen mit Jordan aus Sachsen sich (1220) dem Predigerorden angeschlossen hatte⁹⁷.

In diesem Fall sollte er wohl in Saint-Jacques für seine Lektor-Tätigkeit ein Weiterstudium in der Theologie pflegen und konnte gleichzeitig Kontakt nehmen und zusammenarbeiten mit mehreren gelehrten Mitbrüdern, die als „magistri artium“ in Paris in den Orden eingetreten waren⁹⁸, und vor allem hatte er dort Zugang zu den Schriften des Aristoteles und des Ps.-Dionysius wie auch den von Pariser Professoren jener Jahre⁹⁹ veröffentlichten Werken, die sämtlich schon im ältesten Traktat „De natura boni“ benutzt sind. Saint-Jacques war auch ein „Studium artium“¹⁰⁰. Das Generalstatut von 1228¹⁰¹ verrät immerhin¹⁰², „daß tatsächlich jene Wissenschaften (scil. Profanwissenschaften) betrieben wurden“, und wenn – gemäß dem genannten Statut – die Erlaubnis durch den Ordensgeneral oder das Generalkapitel gewährt war, konnten sie „erlernen“ (addiscere), also regelrecht studiert werden.

Auch während des Streiks der Universität (1229–31) – vielleicht kommen diese Jahre für Albert in Betracht¹⁰³ – ging in Saint-Jacques der Studienbetrieb weiter¹⁰⁴. In dieser

⁹⁴ Vgl. Geyer, Albert d. Gr. 206.

^{94a} Vgl. Thomas, In IV Sent. d. 11, q. 1 a. 3 qua 2 ad 2; Summa III q. 75 a. 7.

⁹⁵ Vgl. Boyle 255. – P. Glorieux, Répertoire des maîtres en théologie de Paris au XIII^e siècle, Paris 1933, I, 36: „Couvent et école, cette maison ... devint, en raison même de sa situation à Paris, un centre d'études très important où affluèrent les étudiants de toutes les provinces.“

⁹⁶ Boyle 255.

⁹⁷ P.-G. Gieraths, Art. Henri de Cologne, in: DSp VII, 184.

⁹⁸ S. oben S. 423. ⁹⁹ S. oben S. 416.

¹⁰⁰ Vgl. Glorieux 37, über Saint-Jacques: „Elle (scil. la maison) groupait entre ses murs l'équivalent des divers Studia: artium, naturalium, solemne et generale ...“

¹⁰¹ S. oben S. 424. ¹⁰² Vgl. Filthaut 4.

¹⁰³ Vgl. Glorieux 36, über Saint-Jacques: „La durée des études, avant tout baccalauréat, était réduite à cinq ans, au lieu de sept pour les séculiers.“

¹⁰⁴ Vgl. Sommer-Seckendorff 8.

Zeit bekam der Predigerorden – auf Betreiben des Pariser Bischofs Wilhelm aus der Auvergne¹⁰⁵ – zum ersten Mal einen öffentlichen Lehrstuhl in der theologischen Fakultät der Universität, d. h. der Pariser Hochschulgemeinschaft, den Roland von Cremona in Saint-Jacques übernahm, was wohl auch als Anerkennung für den Ruf von Saint-Jacques zu werten ist. Robert Kilwardby, der bis zu seinem Anschluß an den Dominikanerorden (zwischen 1240 und 1245)¹⁰⁶ noch fast zehn Jahre als „magister artium“ an der Universität dozierte, war in der Universitätskrise („dispersio“) nicht mit seinen Kollegen aus England dorthin zurückgekehrt. Er hatte vielleicht in Saint-Jacques Unterkunft gefunden¹⁰⁷, wo er sich nach wenigen Jahren in den Orden hat aufnehmen lassen. Saint-Jacques war also damals sicher ein ausgezeichnetes Milieu¹⁰⁸ für „das Erlernen profaner Wissenschaften“, für ein Studium der „Artes“, wie es für das „magisterium in sacra pagina“ vorgeschrieben war. Geyer¹⁰⁹: „Seine Vorbildung und bisherige Lehrtätigkeit im Orden gaben ihm das Recht, sogleich als Bakkalar in der theologischen Fakultät über die Sentenzen des Petrus Lombardus, das theologische Lehrbuch des Mittelalters, Vorlesungen zu halten, um dadurch die Würde des ‚doctor‘ oder ‚magister theologiae‘ zu erwerben.“

Seine „Vorbildung“ genügte den Bedingungen für das Dozieren in der theologischen Fakultät dann und nur dann, wenn sie über das „Studium litterarum“ hinaus, entsprechend den Statuten der Universität und der theologischen Fakultät – was bisher wohl nicht hinreichend beachtet worden ist –, das Studium der „Artes“ einschloß. Über das für alle Ordensmitglieder vorgeschriebene Studium im Konvent und über Alberts Vorbereitung auf die Lehrtätigkeit in Paris schreibt Geyer¹¹⁰: „Dem Zweck dieser Ordenschulen entsprechend war der Unterricht vornehmlich auf die Vermittlung der für die seelsorgliche Tätigkeit notwendigen theologischen Kenntnisse hingeeordnet. Jedoch müssen wir annehmen, daß Albert sich auch in dieser Zeit (scil. seiner Lehrtätigkeit in deutschen Konventen) neben der Theologie dem Studium der philosophischen Schriften des Aristoteles und der Araber gewidmet hat. Mit der Übersiedlung nach Paris ... trat dann der entscheidende Wendepunkt in seiner wissenschaftlichen Laufbahn ein. Plötzlich steht er jetzt als angesehenen Lehrer im Rampenlicht der ersten Hochschule der damaligen Welt, dem geistigen Mittelpunkt des Abendlandes.“

Die hier vorgeschlagene Annahme, die sicher richtig ist, fände eine Bestätigung durch die natürliche, ungezwungene Erklärung, daß Albert in der Zeit zwischen der Ordensprofessur und der Lehrtätigkeit in deutschen Klöstern, mithin auch vor der Abfassung des Traktates „De natura boni“, in Saint-Jacques studierte, wie viele seiner jüngeren Ordensgenossen. In Paris fand er auch die Schriften des Aristoteles (und des Ps.-Dionysius), konnte bei den Mitbrüdern, die als „magistri artium“ eingetreten waren, Unterricht in Philosophie nehmen, in den folgenden Jahren, während seiner Tätigkeit als Konventslektor, sich weiter mit Philosophie und Naturphilosophie befassen und damit die Grundlage für seine glänzende Leistung als Lehrer an der Universität von Paris¹¹¹. Daher träte dann diese Leistung nicht gerade so „plötzlich“ ein, sondern normal, als mit Fleiß und Ausdauer vorbereitet und eingeleitet. Andernfalls bleibt die ungelöste Frage, wo Albert während der Lehrtätigkeit in den jungen deutschen Konventen „der Schriften des Aristoteles und der Araber“ habhaft werden konnte.

¹⁰⁵ R. Heinzmann, Art. Wilhelm v. A., in: LThK 10, 1127.

¹⁰⁶ S. oben S. 423.

¹⁰⁷ Sommer-Seckendorff 10.

¹⁰⁸ S. oben S. 426. – Vgl. Glorieux 37: „En tant que possédant des chaires officiellement reconnues, des maîtres capables de préparer aux grades universitaires, elle (scil. la maison Saint-Jacques) était soumise aux lois générales de l'université et de la Faculté de théologie ... Les Prêcheurs étant les plus dignes parmi les religieux – parce que les plus anciennement incorporés à l'Université –, terminaient la série des ‚principia‘. Il en était de même pour la collation de la licence, et les actes des nouveaux maîtres.“

¹⁰⁹ Geyer, Albert d. Gr. 206. – Vgl. Lottin, Ouvrages 283.

¹¹⁰ Greyer, Albert d. Gr. 202. – Vgl. oben S. 420.

¹¹¹ S. oben Anm. 12.

IX. Zum Urteil des Roger Bacon über Alberts Studiengang

Zum Schluß ist auf eine Äußerung des Roger Bacon, die allgemein auf Albert bezogen wird, einzugehen. Bei dem Methodenunterschied zwischen Paris und Oxford in der Philosophie sucht der Oxforder Rivale, Schüler des Robert Grosseteste, um 1267 den beiden herausragenden Lehrern an der Universität von Paris, seinem bereits verstorbenen Ordensgenossen Alexander von Hales und dem Kölner Dominikaner Albert den wissenschaftlichen Prozeß zu machen¹¹². Es ist daher nicht ein „animo sereno“ gefälltes Urteil. Bacon¹¹³ ärgerte sich nämlich vor allem darüber, daß die beiden „in disputationibus et lectionibus“ als „auctoritates“ angeführt wurden, ähnlich wie Aristoteles, Averroes, Avicenna. Auch der „Summa philosophiae“ von Oxford, die dem Robert Grosseteste zugeschrieben wurde und weithin Werke Alberts abschreibt und noch mehr benutzt, ist es, bei allem Lob auf Albert, ein Anliegen, daß er nicht für eine „auctoritas“ gehalten werden solle¹¹⁴. Nach der Invektive Bacons an die Adresse Alexanders kommt Albert an die Reihe¹¹⁵: „Alter, qui vivit, intravit Ordinem Fratrum puerulus¹¹⁶, nec unquam legit philosophiam, nec audivit eam in scholis, nec fuit in Studio solemnī, antequam theologus; nec in Ordine suo potuit edoceri, quia ipse est primus magister de philosophia inter eos, et edocuit alios; unde ex studio proprio habet quod scit.“

In diesem galligen Erguß stecken zwei Behauptungen. Die erste Behauptung: Albert war schon Theologe, als er zur Philosophie stieß; er hatte noch keine philosophischen Werke gelesen, auch keinen Unterricht in Philosophie bekommen und nicht an einer Universität („studium solemnē“) Philosophie studiert: „antequam theologus“. Das stimmt, nämlich insofern, wie Albert in Köln die erste theologische Ausbildung bekommen hat und folglich erst als „theologus“ in die Philosophie eingestiegen ist. Zugegeben ist damit jedoch, jedenfalls nicht ausgeschlossen, daß er *nachher* philosophische Literatur gelesen, „in scholis“ Philosophie gehört und an einem „Studium solemnē“ Philosophie studierte, was sich alles auf Saint-Jacques beziehen läßt. Saint-Jacques sowohl Kloster wie „Schule“, d. h. Hochschule, war in die Universität von Paris, die ja aus einer Vielzahl von „Schulen“ bestand, integriert, den Statuten der Universität und der theologischen Fakultät unterstellt und von der Universität mit Privilegien ausgestattet. Saint-Jacques galt allgemein als „Studium generale et solemnē“.

Die zweite Behauptung: Als Philosoph war Albert Autodidakt. Das wurde von Bacon nicht bewiesen, wie leicht zu sehen ist.

„Nec in Ordine suo potuit edoceri.“ Im Gegenteil, es bestand für Albert sehr wohl die Möglichkeit, in Saint-Jacques regelrecht Philosophie zu studieren, wenn auch erst als „theologus“. Der Konvent war immerhin ein bedeutendes Studienzentrum, mit Hochschuleinrichtungen, mit offiziell anerkannten Lehrstühlen und mit ebenso anerkannten „magistri in artibus“ – wie Bacon selber –, und dort wurde auch Philosophie und Naturwissenschaft betrieben. Übrigens hätte ein Autodidakt mit seinen philosophischen Werken wohl kaum so allgemein, auch in Oxford und sogar in der Artistenfakultät von Paris, solche Anerkennung gefunden (s. oben S. 422).

„Quia ipse est primus magister de philosophia inter eos.“ Der Satz ist zweideutig und unvollständig. Es soll nämlich bewiesen werden – wie die Schlußfolgerung lautet –, Albert habe keinen Lehrer der Philosophie gehabt, wobei „primus“ sich auf die zeitliche Priorität beziehe, die aber nicht zutrifft, da schon andere Dominikaner Professoren der

¹¹² Vgl. Felder 187.

¹¹³ Wohl 20 Jahre jünger als Albert, hatte er als „magister artium“ schon vor 1245, also einige Jahre vor Albert, aristotelische Schriften kommentiert und gleichzeitig Theologie studiert. E.-W. Platzeck, Art. Roger B., in: LThK 8, 1356. ¹¹⁴ Text oben Anm. 12.

¹¹⁵ Opera quaedam hactenus inedita I (ed. J. S. Brewer), London 1859, 327.

¹¹⁶ Das ist eine von Bacons Übertreibungen. Er unterscheidet zwei Hauptlebensalter: „iuventus“ und „senectus“. Die von ihm benutzten Schriften der arabischen Mediziner nehmen vier Lebensabschnitte an: „pueritia“ bis zum Alter von 15 Jahren, „iuventus“ bis ungefähr 55 ... Vgl. J. de Ghellinck, Iuventus, gravitas, senectus: Studia mediaevalia (s. Anm. 24) 52f. – Albert selber berichtet aus der Zeit vor seinem Eintritt in den Orden: „me existente Venetiis, cum essem iuvenis“ (s. S. 425). Aber Bacon brauchte den Ausdruck „puerulus“ für den Nachweis seiner Behauptung.

Philosophie waren, z. B. Roland von Cremona, Guericus von Saint-Quentin, Humbert von Romans, Robert Kilwardby u. a. Ist mit „primus“ aber die Bedeutung gemeint, die literarische Leistung und der Einfluß auf philosophischem Gebiet – und das ist wahrscheinlicher, da Albert „magister *de philosophia*“ genannt ist (nicht, wie gewöhnlich, „magister *in philosophia*“) –, so hat Bacon sicher recht, hat aber nicht bewiesen, was zu beweisen war, nämlich dies, daß Albert im Orden keinen Lehrer der Philosophie haben konnte, sondern Autodidakt war. Der Satz ist also zweideutig.

Er ist auch unvollständig. Denn dafür, daß Albert in der Philosophie nicht Autodidakt war, sondern auch ein regelrechtes Studium der „Artes“ absolviert hat, das von den Universitäts- und Fakultätsstatuten vorgeschrieben und allgemein, besonders auch für Theologen, verpflichtend war, liegt die Bestätigung schließlich in der Tatsache, daß er in der theologischen Fakultät sein Lehramt antreten und das „magisterium in sacra pagina“ erwerben konnte und als „Magister regens“ einen Lehrstuhl bekam. Auf diese Tatsache – Studium der „Artes“ als Voraussetzung für die Lehrtätigkeit und den Graderwerb in der theologischen Fakultät – ist Bacon nicht eingegangen. Der Satz sagt also nicht alles über Alberts Bildungsweg. Bacon selber (geb. um 1220) war in den Jahren, die für Alberts Pariser Studium in Frage kommen (1223–1233), noch ein „puerulus“, der es von sich aus nicht wissen konnte. Allem nach ist sein Versuch, Albert als Philosophen zu disqualifizieren, als gescheitert zu betrachten¹¹⁷. Er kann die Annahme, daß Albert in Paris studiert hat, nicht erschüttern.

Mit den hier vorgelegten Überlegungen ist – bei allem Dunkel, das noch über dieser Lebensphase Alberts liegt – eine Antwort versucht worden auf die Frage, wann und wo er sich für seine staunenswerte literarische Leistung fähig gemacht und vorbereitet hat. Im Gang der Untersuchung stellte sich einerseits mancher bisher eingeschlagene Weg als nicht begehbar heraus. Andererseits gibt es in seiner literarischen Hinterlassenschaft – und sie ist in dieser Frage wohl der einzige Weg, auf dem vielleicht weiterzukommen ist – einige Anhaltspunkte (Wissenschaftsbetrieb an der Pariser Universität und im Dominikanerorden, Standort des „Corpus Aristotelicum“ und des „Corpus Dionysianum“, Entwicklung der „Schule“ von Padua zur Universität), die in ihrer Konvergenz die Annahme nahelegen, daß er in dem Jahrzehnt, das in seiner Biographie bis jetzt ein unbeschriebenes Blatt ist (1223–1233), nicht nur sein in Köln begonnenes Theologiestudium für einige Jahre in Paris in Saint-Jacques fortsetzte und vervollkommnete, sondern gleichzeitig mit Hilfe von „magistri in artibus“ und der dort vorhandenen philosophischen und naturphilosophischen Literatur die „Artes“ zu studieren Gelegenheit hatte und sie tatsächlich studierte. Damit ließe sich jedenfalls mehr als *ein* Fragezeichen tilgen, und sein „Opus stupendum“ bliebe als solches erhalten, nicht aber ohne eine – auch bei ihm erforderliche – annehmbare Erklärung, wie sie hier nach Art des Konvergenzbewebes versucht worden ist.

¹¹⁷ Die zweite Behauptung Bacons findet ein Echo bei G. Wieland, Albert der Große und die Entwicklung der mittelalterlichen Philosophie, in: ZPhF 34 (1980) 601: „Die zweite Frage liegt schon deshalb nahe, weil Albert zeit seines Lebens Theologe geblieben ist. Sie erweist sich aber vor allem dann als bedeutsam, wenn man sich die Entwicklung wichtiger Zeitgenossen Alberts vor Augen führt. Ich möchte mich auf Robert Kilwardby und Roger Bacon beschränken. Beide haben – anders als Albert – die Philosophie ‚schulmäßig‘ gelernt; beide haben – im Unterschied zu Albert – in Paris als ‚magistri artium‘, also als Professoren der Philosophie gewirkt; beide haben – geraume Zeit vor Albert – die wichtigsten Teile des Corpus Aristotelicum kommentiert und damit den Lateinern verständlich zu machen gesucht . . .“ – Im ersten Punkt der Vergleichung kommt es darauf an, wie weit oder wie eng der Begriff „schulmäßig“ gefaßt wird. Hier wäre wohl zu differenzieren; „schulmäßig“ muß sich nicht, wie bei Bacon, *nur* auf die Universität beziehen („Studium solemne“); davon abgeleitet, war es und ist es rechtens auch aussagbar von einem Institut wie Saint-Jacques, einem „Studium solemne et generale“, das der Universität eingegliedert war, mit Lehrstühlen und „magistri in artibus“, die von der Universität anerkannt waren und entsprechend den Universitätsstatuten ihre Lehrtätigkeit im Hinblick auf akademische Grade ausübten. – Den beiden anderen Punkten ist natürlich zuzustimmen, wie auch dem ersten Satz, daß „Albert zeit seines Lebens Theologe geblieben ist“, auch in der Philosophie und Naturwissenschaft. Vgl. Fries 130.